

DER KAPLAN UND REKTOR

Am 6. Mai erhielt Heinrich seine erste Anstellung als Kaplan in Bedburg-Reifferscheid bei Köln.⁶⁹ Dasselbst war er über zwei Jahre fleißig und ohne Zweifel auch erfolgreich in der Seelsorge tätig. Wir besitzen noch zwanzig Predigten über die Standespflichten, die er in Bedburg gehalten hat.⁷⁰ Sie sind vom Anfang bis zum Schluß gewissenhaft und gründlich ausgearbeitet und stellen dem jungen Kaplan das Zeugnis aus, daß er eine außerordentlich ernste Auffassung von seinem Priester- und Seelsorgerberuf hatte und schon damals von einem ungewöhnlichen Seeleneifer erfüllt war. Doch wurde er zuletzt durch Krankheit in seiner Wirksamkeit sehr gelähmt, da er in der sumpfigen Gegend und in der feuchten „Klosterwohnung“, die ihm zugewiesen war, an Fieberanfällen litt. Näheres teilt er uns selbst darüber mit, indem er am 14. August 1853 an das Generalvikariat schreibt: „Der gehorsamst Unterzeichnete leidet bereits 17 Wochen an Wechselfieber. Da die Ärzte zur vollständigen Hebung dieser Krankheit die Entfernung von Bedburg durchaus für notwendig erachten, so erlaubt derselbe sich die untertänigste Bitte, das Hochwürdigste Generalvikariat wolle ihm die Erlaubnis gütigst erteilen, sich einen Monat von seiner Stelle entfernen zu dürfen. Zugleich ersucht er, da es

ihm für jetzt unmöglich ist, das Brevier zu beten, das Hochwürdigste Generalvikariat, ihn hiervon zu dispensieren, hofft aber, binnen drei bis vier Wochen dieser Pflicht wieder genügen zu können. Schließlich bittet er, den Bescheid nach Münstereifel, seiner Heimat, gelangen zu lassen“. Die in diesem Schreiben nachgesuchte Erlaubnis und Dispens wurde ihm am 17. August gewährt.⁷¹

Nachdem die vier Erholungswochen vergangen waren, teilte Heinrich am 14. September dem Generalvikariate mit, daß die Fieberkrankheit zwar gewichen sei; doch fühle er sich noch nicht soweit hergestellt, um für den Augenblick in die Seelsorge kräftig eingreifen zu können; er bitte daher, ihm seinen Urlaub um 14 Tage zu verlängern. Das Generalvikariat erfüllte auch diese Bitte.⁷¹ Aber schon vorher hatte es mehr getan, als Heinrich zu wünschen gewagt, nämlich am 10. September seine Versetzung an einen gesunderen Ort verfügt.⁷²

Das war an dem gleichen Tage, an dem die Gemeinde Jackerath bei Grevenbroich, die 700 Katholiken zählte und bisher zur Pfarrei Mündt gehörte, zum Rektorat erhoben wurde.⁷³ Zum ersten Rektor war Heinrich Dreimüller ausersehen. In Jackerath standen ihm fünf Jahre anstrengender Arbeit und vieler Sorgen bevor, aber am Ende mußte er gestehen, daß er dort unter den glücklichsten Verhältnissen gelebt habe.

In Bedburg ließ er eine feuchte Wohnung zurück, in Jackerath bezog er einige Zeit nach seiner Ankunft einen gesunden Neubau; bis zu dessen Fertigstellung

fand er bei einer ebenso wohltätigen wie wohlhabenden Familie namens Zillikens gastliche und freundliche Aufnahme.⁷⁴ Auch ein auskömmliches Gehalt hatten ihm die eifrigen Jackerather gesichert. Nur fehlte es noch an einem entsprechenden Gotteshause; die seit 1703 vorhandene Kapelle reichte an Sonn- und Feiertagen schon lange nicht mehr aus. Die Ortsbewohner waren aber freudig entschlossen, eine genügend große Kirche zu bauen, und brachten diesen Entschluß auch innerhalb kurzer Zeit rühmlich zur Ausführung.

Um diesen Kirchenbau⁷⁵ hat sich Rektor Dreimüller sehr viele Mühe gegeben und bedeutende Verdienste erworben. Seiner Vermittlung ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß die zwei reichbegüterten Familien Lauterborn und Zillikens sich dazu bereit fanden, die erforderlichen Kosten allein zu tragen. Dreimüller hatte eine langjährige Feindschaft, die zwischen ihnen bestand, glücklich beigelegt und sie zu diesem Opfer, als Dank für den wiedergewonnenen Frieden, bewogen.⁷⁶ Überhaupt verstand es der Rektor vorzüglich, den Bewohnern seiner Gemeinde Interesse am Gotteshause und Gottesdienste einzuflößen und sie zu Schenkungen und Stiftungen für kirchliche Zwecke zu veranlassen. Der Bau der neuen Kirche begann im Frühjahr 1855. Während desselben trat eine unliebsame Stockung ein, da eines Tages ein Teil des schon vollendeten Gewölbes einstürzte. Das verursachte dem Rektor schwere Sorgen, hatte aber die gute Folge, daß nun der Bau dauerhafter und würdiger aufgeführt wurde. Am 18. Dezember 1856 konnte die Kirche schon vom Dechanten Hennes

aus Jülich unter Assistenz der benachbarten Geistlichkeit und in Gegenwart einer großen Volksmenge von nah und fern eingeweiht werden.⁷⁷ Dreimüllers Geschicklichkeit im Kirchenbauen flößte seinen Amtsbrüdern offenbar Achtung und Bewunderung ein. Man schickte sich um jene Zeit auch in dem nahe gelegenen Holzweiler an, eine neue Kirche zu errichten. Der Ortsgeistliche zog Dreimüller heran, um die Bewohner für das Werk zu begeistern und sie zu milden Spenden zu bewegen. Dreimüller entledigte sich des Auftrages durch mehrere Predigten, die noch erhalten sind.

Gleichzeitig mit dem Kirchenbau betrieb Rektor Dreimüller aufs eifrigste die Erhebung Jackeraths zu einer selbständigen Pfarrei. Er sammelte selber für einen Pfarrfonds 1200 Taler und erwirkte außerdem die Schenkung von 2199 Talern und vier Morgen Land.⁷⁸ Die größten Geldopfer brachten auch jetzt wieder die beiden oben genannten Familien. Am 12. November 1858 war das angestrebte Ziel erreicht; Kardinal Geissel fertigte an diesem Tage die Urkunde aus, durch die Jackerath zur Pfarrei erhoben wurde.⁷⁹

Noch manches andere tat Dreimüller, um die ihm anvertraute Gemeinde in kirchlicher Beziehung zu heben. Es sei noch erwähnt, daß er auch die Stiftung einer monatlichen Andacht zu Ehren des Herzens Mariä (500 Taler) und eine Erstkommunikantenstiftung (100 Taler) zustande brachte.⁸⁰ Vor allem aber war er darauf bedacht, ein guter Hirt seiner Herde zu sein, seinen Schäflein durch Tugend voranzuleuchten und seine Seelsorgerpflichten gewissenhaft zu erfüllen. Wir be-

sitzen noch sechs zusammenhängende Predigten über das hl. Meßopfer, die Dreimüller in Jackerath gehalten hat⁸¹ und die auf seine dortige Seelsorgstätigkeit ein helles Licht werfen. Die erste dieser Predigten beginnt folgendermaßen:

„Die heilige Kirchenversammlung von Trient legt es in der einundzwanzigsten Sitzung allen Seelsorgern dringend ans Herz, ihren Schäflein das Opfer der heiligen Messe zu erklären, damit alle Gläubigen den großen Schatz erkennen, den Jesus Christus seiner Kirche hinterließ, indem er uns dieses Opfer gab. Schon mehrmals habe ich gelegentlich auf diesen großen Schatz, auf dieses heiligste Opfer aufmerksam gemacht und euch zur fleißigen Teilnahme an demselben ermuntert. Allein, da diese Worte wenig gefruchtet zu haben scheinen, so muß ich annehmen, daß die meisten aus uns keine genaue Kenntnis haben von der Erhabenheit dieses heiligen Geheimnisses, und ich habe mir daher vorgenommen, eine Reihe zusammenhängender Vorträge über die heilige Messe zu halten; es möchte vielleicht die Gnade Gottes einige Seelen von uns mehr gewinnen für dieses Denkmal der göttlichen Liebe und Erbarmung und sie auch an Werktagen zu demselben hinziehen. Ist der Lohn doch schon groß genug, wenn auch nur eine hierfür gewonnen wird.“

Der Erfolg der 6 Predigten ging über die Erwartungen des eifrigen Seelenhirten hinaus. Neben eine derselben schrieb er in späterer Zeit: „Als ich in Jackerath die Predigten über die hl. Messe gehalten, kamen die Leute an Werktagen so häufig zur Messe, daß ein Herr

des Ortes sagte: Hochwürden, man meint, es wäre jetzt alle Tage Sonntag!“ Mit Recht konnte man ihm daher auch nachrühmen, daß er den Ort verlassen habe, „nachdem er vieles zur Erbauung des Gotteshauses und mehr noch zum geistigen Aufbaue von Jackerath beigetragen hatte“.⁸² Und der jetzige Pfarrer von Jackerath teilt über ihn mit: „Heinrich Dreimüller hat hier ein sehr gutes Andenken hinterlassen. Vor 10—15 Jahren gab es noch manche Leute, die ihn gekannt hatten. Sie sprachen mit der größten Ehrerbietung von ihm und rühmten seine Frömmigkeit und seinen Seeleneifer.“

Die Arbeiten Heinrich Dreimüllers in Jackerath, namentlich seine Bemühungen um den Kirchenbau und um die Erhebung des Ortes zur Pfarrei, sind um so anerkennenswerter, als sie in der reinsten Absicht und selbstlosesten Weise geschahen. Er dachte nicht im entferntesten daran, daß er zum Lohne dafür etwa Pfarrer von Jackerath werden oder eine noch bessere Stelle erlangen würde. Nein, „Gott allein und nichts daneben“ hatte er bei seinem eifrigen Schaffen in Jackerath im Auge; er verlangte nicht danach, in der Welt vorwärts zu kommen, sondern trug sich schon lange mit dem Gedanken, der Welt völlig zu entsagen und in einem Kloster ausschließlich Gott anzuhängen.